

Predigt im Festgottesdienst am Weißen Sonntag: 15.04.2007 – Joh 20,19-31

Als ob - Kirche

Wir – der Pfarrer und die Kommunionkinder – haben eine Vereinbarung getroffen daß ich in diesem Festgottesdienst keine (harmlose) Kinderpredigt halte. In den drei Vorbereitungsgottesdiensten der vergangenen Woche haben wir jedesmal ein Predigtgespräch geführt – und jedesmal war ich überrascht über die Einsichten dieser Kinder, wie sie an die Ostergeschichten des Evangeliums herangingen und erfasst haben, worum es an Ostern und am Weißen Sonntag geht. Jetzt aber, denke ich, ist es angebracht, an Sie, liebe Eltern, liebe Gäste, liebe Gemeinde das Wort zu richten, damit auch Sie sich verstanden und angesprochen fühlen von dem, was uns das heutige Evangelium sagen möchte. Ich habe es ja nicht etwa eigens für diesen Festgottesdienst ausgesucht. Nein, es ist der reguläre Predigttext dieses zweiten Sonntags in der Osterzeit.

Steigen wir ein mit einer Beobachtung des Freiburger Soziologen **Michael Ebertz**, nach der wir keine christliche, sondern allenfalls noch eine „**christentümliche**“ Gesellschaft sind. Da steckt eine gehörige Portion Wahrheit, aber auch Kritik dahinter: „Christentümlich“! Denken wir nur an das abschätzige Wort „Deutschtümelei“. Und tatsächlich: Wäre es nicht fatal, wenn wir jetzt und hier zur „Christentümelei“ beieinander wären? Nichtwahr: Der Festgottesdienst am Weißen Sonntag „eignet“ sich sehr dafür!? - **So zu tun, als ob...** - Das ist der geheime Vorwurf, der in dem Wort „christentümlich“ steckt. Jetzt einen Gottesdienst zu feiern, **als ob** das das Selbstverständlichste von der Welt wäre. Eine Erstkommunion zu feiern, **als ob** das alles ganz gläubige Familien wären, die da ihr Kind tiefer in den christlichen Glauben führen wollen; als Prediger so zu tun **als ob** alle, die mir jetzt zuhören, auf nichts anderes gewartet hätten. Oder: Pfarrgemeinde, Kirche zu inszenieren, **als ob** sich unsere religiöse Welt immer noch in geordneten kirchlichen Bahnen bewegen würde; nachher zur Hl. Kommunion, zum Tisch des Herrn zu gehen, **als ob** man sich hier nie „ausgeklinkt“ hätte, **als ob** man sich vorher durch Buße und Umkehr darauf vorbereitet hätte. Und schließlich morgen wieder so zu leben, **als ob** das alles nur wie ein Theaterbesuch gewesen wäre – schön, vielleicht sogar ansprechend -, aber ohne jegliche Konsequenz für unseren Alltag.

Daß wir uns nicht mißverstehen, liebe Gemeinde! Das sind keine versteckten Vorwürfe an Ihre Adresse! Das ist in erster Linie **kirchliche Selbstkritik**! Dieses „So tun, als ob“ ist eine beständige Gefahr für unsere kirchlichen Veranstaltungen! Wir sind längst keine Volkskirche mehr, aber wir tun gerne so, **als ob** es noch so wäre! Wir lügen uns gerne in die eigene Tasche,- und kirchliches Harmoniebedürfnis hat seine eigene Fußangeln. Mag durchaus sein, daß auch viele von Ihnen (!) mit dieser Erwartung einer heilen Kirchenwelt hierher gekommen sind. Aber mit dieser Selbsttäuschung möchte ich weder diese Kinder, noch Sie, liebe Eltern und Gäste, wieder ziehen lassen. Kurzum: Das müssen wir klar als Gefahr erkennen, daß zur Kirche gehen unter der Hand zu einem **Tun als ob** werden kann. Das aber wäre dann jene Scheinwelt, jenes „Theater“, das man uns oft genug – und nicht immer zu Unrecht - zum Vorwurf gemacht hat.

„*Die Wahrheit wird euch freimachen!*“, heißt es in Joh 8,32. Drehen wir dieses Wort um, dann steht da: Die Unwahrheit, die Fassade, die Illusion wird euch unfrei machen! Wenn wir es mit Gott, mit Glaube und Kirche zu tun bekommen, muß die Wahrheit auf den Tisch! Die beglückende Wahrheit, daß wir von Gott geliebt sind vor aller Leistung und trotz aller Schuld, - aber auch die beunruhigende Wahrheit, daß wir meistens so leben, als wenn es Gott nicht gäbe; die bedrängende Wahrheit, daß wir allenfalls noch in einer christentümlichen, christentümelnden Gesellschaft leben, wo die Mehrheit längst meint, auf Gott verzichten, alles selber tun, nur nicht den Deckel auf dem eigenen Sarg schließen zu können.

So also ist unsere Situation, unsere gesellschaftliche, aber auch unsere kirchliche Situation – und in diese Situation hinein trifft uns nun das heutige Sonntagsevangelium, das wir die ganze Zeit nur scheinbar aus dem Auge verloren haben. Hier kommt bereits alles vor, was wir eben angesprochen haben: Die unterschiedlichen Erwartungen der Jünger, die verschlossenen Türen, hinter denen sie sich verschanzt haben – und hinter denen sich oft genug auch die Kirche abzuschotten versucht; der skeptische und doch suchende, fragende, zweifelnde Apostel Thomas – und die anderen, die lernen müssen, ihn in ihre Gemeinschaft zu integrieren. Und schließlich Jesus, der Auferstandene und Lebendige, der seine Freunde nicht in Ruhe läßt, der von der Sündenvergebung, also von der Wahrheit

spricht, daß wir auf Gottes Erbarmen angewiesen sind; der aber auch dem Thomas so weit entgegenkommt, daß dieser schließlich auf die Knie sinkt und die unsterblichen Worte spricht: „*Mein Herr und mein Gott!*“ – nach **Martin Buber** das erste und älteste typisch christliche Gebet!

Ist dieses Evangelium nicht ein einziger Hinweis, was auch wir tun können, tun müssen, wenn wir zum Glauben kommen oder neu zu ihm zurückzufinden wollen?

„Ja, sehen Sie“, sagte einmal **Karl Rahner** in einem Fernsehgespräch, „*man kann es mit Jesus doch in Wahrheit nur zu tun bekommen, wenn man ihm um den Hals fällt, - und in der Tiefe seiner Existenz realisiert, daß so etwas auch heute noch möglich ist!*“ – Die räumliche, kulturelle und zeitliche Distanz zwischen Jesus und uns, - das, was **Lessing** den „*garstigen Graben*“ genannt hat – das muß kein Hindernis sein, um IHM zu begegnen. Diese Kinder machen es uns vor, wie man auch heute noch Jesus um den Hals fallen kann. Ich bin wirklich beeindruckt, welches Nahverhältnis jedenfalls einige dieser Kinder zu Jesus gefunden haben, zu seinen Worten und Taten; mit welcher, vermutlich nur Kindern eigenen, - Intuition sie verstanden haben, daß er nicht nur eine Figur der Vergangenheit, sondern die lebendige, glühende Mitte seiner Kirche ist.

Warum soll dies nicht auch uns Erwachsenen möglich sein?! Spüren wir nicht die Wahrheit jenes Wortes Jesu: „*Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt Ihr nicht in das Reich Gottes gelangen!*“? Es geht nicht um einen Rückfall in einen kindlich-kindischen, naiven, unmündigen Glauben; es geht um unsere Bereitschaft, uns als erwachsene oder heranwachsende Menschen einzulassen auf sein Evangelium und unser Leben an ihm auszurichten; den Hochmut abzulegen, auf Gott verzichten zu können; die Angst abzustreifen, wir könnten im Leben zu kurz kommen, wenn wir uns zu ihm und seiner Kirche bekennen. Denn – ähnlich wie der Apostel Thomas – müssen auch wir in die Gemeinschaft seiner Jünger zurückkehren, denn dort erst wird ihm die Begegnung mit dem Auferstandenen geschenkt. Jesus tadelt Thomas nicht wegen seiner Fragen und Zweifel; er geht sogar auf seine ziemlich unbotmäßige Forderung ein, - daß er IHN berühren möchte u.z. dort, wo man ihn verwundet und an das Kreuz genagelt hat. So findet Thomas zum Osterglauben! Sein Glaube entzündet sich neu am Glauben der anderen – und deren Glaube wird heller und fester, weil sie Thomas eine Erfahrung mit Jesus verdanken, die sie nie mehr vergessen sollten.

Versteht Ihr, liebe Kommunionkinder, warum es so wichtig ist, daß wir jetzt hier beieinander sind, ja immer wieder am Sonntag hier zusammenkommen müssen? Verstehen Sie, liebe Eltern und Paten, liebe Gäste und liebe Gemeinde, warum Jesus uns nicht als Einzelgänger und Einzelkämpfer im Glauben gewollt hat? „**Ein Christ ist kein Christ!**“ Wir brauchen einander, damit das Licht des christlichen Glaubens nicht erlischt! Wir alle sind dafür verantwortlich, daß es wahrhaft christlich - und nicht nur christentümlich - zugeht, wo Menschen an ihn und sein Evangelium glauben! Wir müssen zusammenkommen, um uns gegenseitig immer wieder „anzustecken“ und zum Vertrauen auf Gott zu ermutigen!

Es ist nicht harmlos, was Christen glauben und der Welt zu sagen haben! Aber es ist und bleibt die Frohe Botschaft, daß wir nicht alleine sind auf der Wanderung unseres Lebens. ER selbst, sein Wort und Sakrament, das ist die glühende Mitte der Kirche – und dorthin müssen wir uns begeben, wenn wir herausfinden wollen aus unserer Vereinzelung. Seit unserer Taufe gehören wir zu dieser Glaubens- und Hoffnungsgemeinschaft der Jünger Christi. Ihr Kinder habt es uns allen gezeigt, als Ihr vorhin Eure Kerzen an der brennenden Osterkerze entzündet habt. Immer neu müssen wir mit unserem kleinen Glauben zu jener großen Kraftquelle kommen, von der Jesus in einem seiner geheimnisvollsten Worte gesprochen hat: „*Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!*“ (Lk 12,49)

Nur zusammen und in Gemeinschaft können wir als Christen ein helles und wärmendes Licht für unsere Welt sein. Denn das ist unser aller Auftrag, wie wir Jesus in der Bergpredigt sagen hören: „*So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit Sie Euren guten Taten sehen und Euren Vater im Himmel preisen.*“ (Mt 5,16)

J. Mohr, St. Raphael HD